

Die Motorik leidet

Ausschuss des Beirates Osterholz informiert sich über die Situation von Kindern und Jugendlichen in Coronazeiten

VON MATTHIAS HOLTHAUS

Osterholz. Corona hat die Welt im Griff und naturgemäß ist somit auch Osterholz von der Pandemie betroffen. Haben erwachsene Mitbürger während des Lockdowns eher mit Langeweile und vielleicht auch mit Übergewicht zu tun gehabt, wirkt sich solch ein Lockdown für Kinder und Jugendliche deutlich ungünstiger aus: Von „dramatischen Schäden“ sprach etwa Jacob Maske vom Kinderärzte-Verband im September 2021 im ZDF, zuvor hatte bereits im Februar die sogenannte „COPSY-Studie“ des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE) herausgefunden, dass beinahe jedes dritte Kind ein Jahr nach Beginn der Epidemie unter psychischen Auffälligkeiten leidet. Und auch der körperliche Zustand hat sich nach der COPSY-Studie verschlechtert: Wesentlich mehr Kinder machen keinen Sport mehr, essen mehr Süßigkeiten und verbringen mehr Zeit an Handy, Tablet und Spielekonsole als noch im Frühsommer 2020. Besorgniserregend ist dabei, dass laut Studie vor allem Kinder und Jugendliche aus sozial schwächeren Verhältnissen oder mit Migrationshintergrund betroffen sind. Der Fachausschuss Kinder, Jugendliche, Bürgerbeteiligung, Sport und Controlling des Beirates Osterholz fragte bei einigen Akteuren des Stadtteils nach.

Erstklässler, die nicht springen können

Sara-Kristin Lüdemann ist Gesundheitsfachkraft an der Schule an der Düsseldorfer Straße sowie an der Grundschule am Ellerbrokweg und sagt: „Auffällig ist die körperlich-motorische Entwicklung. Bei allen Erstklässlern wurden die Wahrnehmung und die Grobmotorik geprüft“, erzählt sie, „und da konnten so einige nicht springen – nicht auf einem Bein und auch nicht auf zweien.“ Und das sogenannte „Lauf-ABC“, also eher die Grundlagen der sportlichen Bewegung, „das können so einige Kinder gar nicht.“ Medien seien darüber hinaus ein großes Thema, sagt die über das Gesundheitsamt angestellte Lüdemann. So sei die südkoreanische Serie „Squid Game“, die mit drastisch-brutalen Inhalten nicht geizt, ein großes Thema, aber auch der Gruselschocker „Es“ und andere, nicht altersgerechte Inhalte, seien den Grundschulern nicht unbekannt.

Rico Erben und Konstantin Kassenkow vom Projekt Cowork des Jugendhilfeträgers Vaja (Verein für akzeptierende Jugendarbeit) erzählen von Heideparkfahrten für die Jugendlichen, die sehr gut angenommen wurden, ebenso die anderen Angebote von Vaja: „Man merkt aber auch eine tierische Frustration bei den Jugendlichen im Schweizer Vier-



Die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen leidet in der Pandemie – auch im Bremer Stadtteil Osterholz.

FOTO: DPA/ARCHIV

tel“, erzählt Rico Erben. Es sei aber gut, dass die Angebote wie etwa das Jugendhaus Tenner oder das Kinder- und Jugendhaus noch geöffnet hätten. „Die stationären Angebote, also die Einrichtungen, in die sie gehen können, sind sehr nachgefragt.“ Insgesamt müssten sie aber mehr für Mädchen tun, die benachteiligt sind, und infolgedessen hätten sie auch mit dem subjektiven Ungerechtigkeitsempfinden der Jungen zu tun. „Da ist Unmut, etwa dann, wenn die Fahrt in den Heidepark für die Mädchen verbilligt ist. Das Gleichgewicht zu erzeugen, ist eine schwierige Angelegenheit.“ Ob sich aber im Vergleich zur Vor-Coronazeit etwas geändert habe, können die beiden Streetworker nicht sagen, da ihr Projekt erst seit April 2021 besteht. Doch Konstantin Kassenkow sagt: „Wir sind da, hören zu – und bei uns kann man sich auch mal auskotzen.“

Männliche muslimische Kinder und Jugendliche zwischen elf und 17 Jahren können nun auf ein spezielles Bildungsangebot zurückgreifen: Der Verein für Integration und Bildung mit seiner Moschee im Soltend bietet nun das Angebot eines Schülerwohnheims an. Bereits von 2005 bis 2012 habe der Verein die Lizenz für solch ein Wohnheim gehabt, nun soll es wieder solch eine Einrichtung geben, erläutert Vorstandsmitglied Akin Özgenç dem Ausschuss. Es gebe eine Betriebserlaubnis für zwölf Kinder, mit neun Jugendlichen solle gestartet werden. „Für das Konzept richten wir uns nach dem SGB 8“, sagt Akin Özgenç, also nach dem Kinder- und Jugendhilferecht. „Die Jugendlichen, die das Jugendzentrum besuchen, erhalten eine ganzheitliche Förderung.“

Von Montag bis Freitag gehen die Kinder in die Schule und verbleiben anschließend

in der Einrichtung, am Wochenende sind sie zu Hause. Während der Zeit im Schülerwohnheim erfahren sie einen strukturierten Alltag und Hilfe bei Schule und Hausaufgaben, Religionslehre steht natürlich auch auf dem Programm. „Die Kinder werden auch gepflegt, es gibt täglich frisches Essen. Termine wie etwa Sport dürfen die Kinder natürlich wahrnehmen“, sagt Özgenç. „Weshalb geben Eltern ihre Kinder in ihre Einrichtung?“, fragt Wolfgang Haase, woraufhin Akin Özgenç antwortet, es gehe den Eltern darum, dass die Kinder einen strukturierten Tagesablauf erhielten und gut in der Schule mitkämen. „Und sie wollen, dass sie ihre Religion gut erlernen.“ Imam Engin Aydin sagt, der Unterrichts finde auf Deutsch, Türkisch und Arabisch statt. Akin Özgenç ergänzt: „Integration, Bildung, Respekt und Toleranz, dafür arbeiten wir.“